Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
Band: 24 (1967)
Heft: 3-4

Buchbesprechung: Buchbesprechungen
Autor: Ackerknecht, Erwin H. / Fueter, Eduard / Fischer, H.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

1. HENRI BARUK, *La Psychiatrie Française de Pinel à nos jours.* 152 Seiten. Presses Universitaires de France 1967. F.F. 10.–.

Der bekannte französische Pionier der Experimentalpsychiatrie ist für seine historischen Interessen wohl bekannt. Es ist darum nicht verwunderlich, daß sein Querschnitt durch die französische Gegenwartspsychiatrie und ihre Probleme an die großen Traditionen der französischen Psychiatrie seit PINEL anknüpft. Professor BARUK behandelt vier Strömungen in Vergangenheit und Gegenwart: die philantropisch-moralische von Pinel ausgehend; die klinische Strömung, die ihm durch die Systeme von MAGNAN und KRAEPELIN ernstlich bedroht schien, durch SEGLAS und CLÉRAMBAULT aber wieder rehablitiert wurden; die anatomisch-klinische, beginnend mit A. L. BAYLE's These von 1822, die pathogenetische und psychopathologische. Im letzten Abschnitt werden sowohl MOREL als auch die Kinderpsychiatrie, als auch P. JANET und die Neurologie, Psychoanalyse und Psychopharmakologie abgehandelt. Ein fünftes Kapitel ist den Problemen der Organisation und Gesetzgebung gewidmet. Das kleine Buch ist außerordentlich anregend und materialreich und wird mit großem Gewinn von jedem studiert werden, ob er nun in allen Einzelheiten mit dem Autor übereinstimmt oder nicht.

Erwin H. Ackerknecht

2. BRUNO KISCH, *Wanderungen und Wandlungen.* Geschichte eines Arztes im 20. Jahrhundert. 360 Seiten, 30 Illustrationen. Greven-Verlag, Köln 1966. DM 28,–.

Der leider im Erscheinungsjahr dieses Buches mit 76 verstorbene BRUNO KISCH hat einige wertvolle Beiträge zur Medizingeschichte geleistet. Davon finden wir wenig in diesem Buch, das sich auf seine Jugend in Prag, seine Erlebnisse als österreichischer Offizier im Ersten Weltkrieg, seine frühen Mannesjahre in Köln (wo er 1925 mit 34 Jahren Ordinarius für Physiologie wurde) und seine Emigrantenjahre in USA nach 1938 konzentriert. Aus allen diesen Lebenssphären hat er viel Interessantes und Wichtiges zu berichten. Kisch war ein hervorragender Physiologe, ein herrlicher Arzt, ein fähiger Organisator, ein begeisternder Redner, ein sehr frommer Jude, ein großer und scharfsinniger Gelehrter, ein etwas schrulliger Politiker, ein fanatischer Sammler und vieles andere. Vor allem aber war er ein Weiser und ein ungemein liebenswürdiger, guter, anständiger und desinteressierter Mensch, dem seine Freunde stets nachtrauern werden. Daß ein Abglanz seiner Art auch in diesem Buch verspürt werden kann, ist ein weiterer Vorzug desselben.

Erwin H. Ackerknecht

3. Pierre Huard und Mirko Drazen Grmek, *Mille Ans de Chirurgie en Occident: V^e–XVe siècles.* 82 Seiten, 18 farbige und 162 Schwarzweißabbildungen. Roger Dacosta, Paris 1966.

Die Autoren fassen auf 82 Seiten unser heutiges Wissen über die mittelalterliche Chirurgie von Salerno bis Gersdorff zusammen. 180 Bilder aus mittelalterlichen Manuskripten vermitteln einen direkten und äußerst lebendigen Eindruck der chirurgischen Kunst in dieser Periode. Ein ebenso schönes wie instruktives Werk.

Erwin H. Ackerknecht

4. *The Correspondence of Isaac Newton,* vol. IV: 1694–1709. Edited by J. F. Scott, D. Dc. XXXII + 578 p. Published for the Royal Society at the University Press, Cambridge 1967.

Zu den schönsten und besten Ausgaben der Briefwechsel der großen Naturforscher und Mathematiker des 17. und 18. Jahrhunderts – der klassischen Epoche – gehört jetzt jene von Isaak Newton, die von der Royal Society betreut und von J. F. Scott in ausgezeichneter Weise herausgegeben wird. Es liegt nun der vierte Band, die wahrscheinlich vielseitigste Epoche in Newtons Leben enthaltend, vor. Vom wissenschaftsgeschichtlichen Standpunkt aus betrachtet, lag Newtons Ziel vor allem darin, nach der rasch erschöpften ersten Auflage seiner *Principia* eine zweite, verbesserte und ergänzte Ausgabe vorzubereiten, wozu er z. B. eine neue Darstellung der Mondbewegung beizusteuern gedachte. Das bisher nicht veröffentlichte Original-Manuskript dafür in lateinischer Sprache eröffnet den Band, ohne eine genaue Datierung beifügen zu können; im Vergleich zur später gedruckten englischsprachigen Version enthält es freilich wenig Neues. Um für seine astronomischen Beiträge genaue Unterlagen zu erlangen, wandte er sich an John Flamsteed, damals königlicher Astronom; mit dem dann auch ein lebhafter Briefwechsel, der manche Seiten dieses Bandes füllt, entstand. Andere Korrespondenten sind David Gregory, Godolphin, Sloane usf.

Ein besonderer Reiz dieser Ausgabe liegt darin, daß nicht die Korrespondenzen allein, sondern oft die dazu gehörigen wichtigen Dokumente abgedruckt werden, wie z. B. der Eid, den Newton als neuer Schatzmeister am 2. Mai 1696 ablegen mußte, nie das Verfahren der Münzprägung («new Invention of Rounding the Money») preiszugeben (S. 201); sodann in den prächtigen Illustrationen, wozu das bekannte Bildnis Newtons von einem unbekannten Meister zählt (zu S. 180).

Angesichts dieser sinnvollen Erweiterung kann man sich freilich fragen, ob es nicht empfehlenswert gewesen wäre, auch den in den *Phil. Trans. 19,* Nr. 224, Januar 1697, zwar erschienene, aber von Johann I. Bernoulli auch an Newton «sous une simple couverte» gesandte «Epistola missa ... qua solvuntur duo problemata ... a Johanne Bernullo ... proposita» abzudrucken. Damit wäre es auch

möglich gewesen, auf die wichtige Lösung des Problems der Brachystochrone und der Verallgemeinerung der Potenzeigenschaften beim Kreis sowie auf die Hochschätzung Bernoullis gegenüber Newton (Schreiben B.s an BASNAGE DE BEAUVAL [Der Briefwechsel von Johann Bernoulli, Band I, S. 430; Basel 1955]) wie allgemein auf diese Briefwechselausgabe bzw. -band, hinzuweisen, die im Gegensatz zu der Huygens-Ausgabe nicht erwähnt scheint.

Ein gewisser Widerspruch in der Formulierung über Newtons Absicht, NICOLAUS FATIO DE DUILLIER die zweite Auflage seiner *Principia* anzuvertrauen, findet sich auf S. 403, Anm. 2, und S. 520, Anm. 2, wo es heißt: «At one time he (Newton) *seems* to have considered the idea of entrusting to Fatio, but he abandoned this notion when he learned that Fatio's 'explanation' of gravity conflicted with his own». Der Hintergrund ist, daß zunächst Fatio ernstlich daran dachte (vgl. WOLF, *Biographien IV*, S. 81) und daß ihm Newton – der damals sehr unter Zeitnot litt – diese Aufgabe übertragen wollte (wie auch W. W. ROUSE BALL überzeugend nachwies, wie auch vermerkt.) Ob der in der Anmerkung genannte wesentliche Grund der einzige oder der Hauptgrund für Newtons spätere Meinungsänderung bildete, wäre noch näher abzuklären. Dafür wäre freilich auch die Aufarbeitung der in der Universitätsbibliothek Genf liegenden ebenso interessanten wie gehaltvollen und abstrusen (!) Manuskripte Fatios nötig. Das ist selbstverständlich ein Unternehmen, das weder dem Herausgeber der Newton-Briefe zuzumuten noch in einigen Jahren möglich sein würde. Es ist auch zu verstehen, wenn Dr. Scott gegenüber Fatio ein wenig «Distanz» zu halten scheint. Aber andererseits hat die historische Wahrheit ihr unbedingtes Recht, und es dürfte heute noch richtig sein, was Rudolf Wolf hinsichtlich Fatio feinsinnig bemerkte: «Wenn sogar jene (spätere Geistes-) Störung eine permanente gewesen wäre, würde uns dies berechtigen, den früher so reich begabten und in die Geschichte der mathematischen Wissenschaften so vielfach eingreifenden Mann zu vergessen?» (p. IV. 86). Dieser Hinweis auf ein scheinbares Detail wäre überflüssig, wenn nicht die in den folgenden Bänden des Briefwechsels zu behandelnde *Geschichte* der Prioritätsstreitigkeiten zwischen Newton und LEIBNIZ wohl nur unter Klarstellung der (erheblichen) Rolle von Fatio mit einigen vertieften neuen Erkenntnissen aufzuhellen wäre. In der Sache selbst scheinen glücklicherweise die Zusammenhänge heute weitestgehend geklärt zu sein. Wie objektiv sich Dr. Scott aber schon jetzt zu verhalten trachtet, mag die Aufnahme von Leibnizens Brief an HUYGENS vom 4. September 1694 bezeigen, in dem Leibniz ebenso seinen großmütigen Charakter wie die Anerkennung der Leistung Newtons unter Beweis stellt, gegenüber einer ihm als recht kühl vorkommenden Wertung Newtons durch WALLIS, dem er vorhält: «Quand les choses sont faites il est aisé de dire: et nos hoc poteramus.»

Diese paar speziellen Bemerkungen dürfen keinesfalls den wichtigen wissenschaftsgeschichtlichen Beitrag und die hohen Vorzüge gewissenhafter Gelehrtenarbeit oder Editionstreue dieses Bandes beeinträchtigen. Die Royal Society in

London und Dr. Scott haben sich ein eigenes Ehrenmal gesetzt, indem sie Newtons Briefe so sorgfältig gesammelt und annotiert herauszugeben sich bemühten.

Eduard Fueter

5. BERNHARD STICKER, *Bau und Bildung des Weltalls*. Kosmologische Vorstellungen in Dokumenten aus zwei Jahrtausenden. 272 Seiten, 10 Abbildungen. Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien 1967.

Als erster Band einer in zwangloser Reihe erscheinenden Folge «Humanistisches Lesebuch» legt BERNARD STICKER, Ordinarius für Geschichte der Naturwissenschaften an der Universität Hamburg, einen sehr lesbaren und hübschen Band – eine Art kommentierter Anthologie astronomischer und kosmologischer Texte – von PLATON bis OTTO HECKMANN – vor, der er eine überaus kenntnisreiche und präzise Einführung seit der Grundlegung im Altertum bis zu den Weltmodellen im 20. Jahrhundert voranstellt. Während B. Sticker auch die Auswahl besorgte, erfolgte die nötige Übersetzung der Texte in Zusammenarbeit mit FRITZ KRAFFT. Zeittafel, Quellennachweise und Bibliographie erleichtern die Benutzung oder das Aufsuchen der Originalien.

Wie immer, mag man über die getroffene Auswahl an gewissen Orten etwas verschiedener Auffassung sein; im ganzen hat sie ihre guten Gründe. Nur zwei Beiträge scheinen uns sicher zu fehlen: GIORDANO BRUNO und eine Kostprobe aus FONTENELLES *Entretien sur la pluralité des mondes* (1686). Wahrscheinlich hat der beschränkte Raum des Buches sich am immensen Raum des Kosmos und seiner Probleme «gestoßen.»

Eduard Fueter

6. Dr. RICHARD TOELLNER, *Carl Christian von Klein (1772–1825)*. Ein Wegbereiter wissenschaftlicher Chirurgie in Württemberg. Medizin in Geschichte und Kultur, Band 7. XI + 112 Seiten, 11 Abbildungen, Verlag Gustav Fischer, Stuttgart 1965. DM 18,–.

CARL CHRISTIAN VON KLEIN war kein Forscher und Theoretiker, wohl aber ein ausgezeichneter Praktiker, der recht viel über seine Beobachtungen und Erfahrungen veröffentlicht hat. Der erste Umstand ließ ihn rasch in Vergessenheit geraten, der zweite macht ihn heute medizin- und kulturgeschichtlich interessant: TOELLNER hat es verstanden, anhand von Kleins Biographie zu zeigen, wie damals – um die Wende zum 19. Jahrhundert – ein tüchtiger, gut ausgebildeter Wundarzt praktizierte. Klein vereinfachte z. B. den Blasensteinschnitt, gestaltete dadurch diese Operation erfolgreicher und sicherer, publizierte aber auch ehrlich seine Mißerfolge. Die Zahl der tödlichen Wundinfektionen unter den verletzten russischen Soldaten, die er 1814 in württembergischen Lazaretten zu betreuen hatte, ver-

minderte er mit dem besten Erfolg durch Sauberkeit, strikte Trennung der Patienten mit «reinen» und «unreinen» Wunden usw. – also tatsächlich durch eine empirische, aber recht umfassende Asepsis. Durch eine statistische Erhebung wies er 1817 nach, daß der Tod eines Neugeborenen durch Schädelverletzung bei einer Sturzgeburt keineswegs die häufige Todesursache sei, als die sie damals galt.

Toellner heroisiert nicht und wird nicht weitschweifig. Sorgfältig zeichnet er den medizinischen und sozialen Hintergrund des Werdens und Wirkens C. Ch. von Kleins. Auch Klein entrichtete dem Zeitgeist seinen Tribut, indem er als vehementer Verteidiger des Mesmerismus in die Schranken trat. Im ganzen aber war er ein nüchterner Praktiker.

Toellners Studie, die sich übrigens auch durch ihren gepflegten Stil auszeichnet, hat das Verdienst, an einem gewichtigen Beispiel zu zeigen, daß es in der Heilkunde um 1800 doch auch noch anderes gab als die spekulative medizinische Anthropologie der Romantik. *H. Koelbing*

7. HEINZ GOERKE, *Carl von Linné, Arzt, Naturforscher, Systematiker (1707–1778).* Große Naturforscher, Band 31. 232 Seiten, 28 Abbildungen. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1966. DM 23,50.

Die Zeit für *die* große Biographie CARL VON LINNÉS scheint, wie bei so vielen Großen der Naturwissenschafts- und Geistesgeschichte, um als Beispiele nur CONRAD GESSNER, JOHANN JAKOB SCHEUCHZER und ALBRECHT VON HALLER zu nennen, noch nicht gekommen zu sein. In vorliegendem Band, in welchem Leben und Werk Linnés mehr oder weniger getrennt voneinander behandelt werden, konnte die Lebensdarstellung auf die zahlreichen autobiographischen Schriften Linnés abstellen, nicht ohne zu denselben kritisch Stellung zu nehmen. Zeitverhältnisse und Herkunft der Linnés machen den Beginn, die Studienzeit bildet den Fortgang. Der große Linné beginnt eigentlich mit der Lapplandreise (1732), der sein Bekenntnis zur Pflanzensexualität *(Praeludia sponsaliorum plantarum)* 1730 vorausging. Sein großer Auslandsaufenthalt mit Doktorpromotion in Harderwijk, sein Besuch bei Boerhaave und die Übernahme des Vorsteherpostens im botanischen und zoologischen Privatgarten von G. CLIFFORD in Hartekamp und die Herausgabe des *Hortus Cliffordianus,* Amsterdam 1737, bilden die nächste Etappe. Reisen nach England und Frankreich gehen dem Beginn seiner medizinischen Praxis in Stockholm voraus. 1735 ist sein *Systema naturae* erstmals erschienen. 1741 wird er Professor der theoretischen und praktischen Medizin in Uppsala, dem er zeitlebens treu bleibt. Er führt die Neuanlage des botanischen Gartens durch. 1758 kauft er das Landgut Hammerby, dessen Garten er zu einer Berühmtheit macht. Er wird 1759 Rektor und 1762 in den Adelsstand erhoben. 1766/68 kommt die große (12.) Ausgabe des *Systema naturae* heraus.

Linnés Weltanschauung ist in seinem ausgeprägt biblischen Denken vom Schöpfergott am tiefsten verankert. Charakteristisch für Linnés Gottesglauben und Selbstbewußtsein ist die, wie die autobiographischen Schriften überhaupt in der dritten Person verfaßte Sentenz: «Gott selbst hat ihn mit seiner eigenen allmächtigen Hand geführt. Er hat ihn mehr von seinen Schöpfungen sehen lassen als irgendeinen anderen Sterblichen vor ihm. Er hat ihm den größten Einblick in die Naturkunde verliehen, größer als ihn sonst jemand erhalten hat.» – Die intim persönliche Seite Linnés ist in der nicht ohne poetischen Schwung verfaßten Darstellung von KNUT HAGBERG, *Carl Linnaeus* (H. Goverts, Hamburg 1940) naturgemäß stärker ausgeprägt. GOERKE gibt eine quellenmäßig gut fundierte, die schwedischen Quellen beherrschende Darstellung von Leben und Werk Linnés, die für den, der mit Linné in objektiver Weise Bekanntschaft machen will, sehr geeignet ist, wobei auch auf neue Quellen der Linnéforschung hingewiesen wird. Ein reicher Quellennachweis ist in den zahlreichen Anmerkungen enthalten. Ihnen folgen Literaturverzeichnis und bibliographische Tabellen. *H. Fischer*

8. GENEVIEVE MILLER (ed.), *A Bibliography of the Writings of Henry E. Sigerist.* VI und 112 Seiten. $ 6.00. McGill University Press, Montreal 1966.

Wie die Herausgeberin im Vorwort mitteilt, hielt H. E. SIGERIST die Veröffentlichung der Bibliographie eines Gelehrten für die beste Art einer Erinnerungsschrift, weit besser jedenfalls als zahlreiche, in ihrer Gleichförmigkeit den Leser ermüdende Nachrufe. Sie erfüllte also mit dieser Schrift eine ihr von dem bedeutendsten Medizinhistoriker seiner Generation übertragene Verpflichtung – und das in vorbildlicher Weise. Da sie sich auf die von Sigerist sorgfältig geführten Publikationslisten und auf das in Händen der Familie befindliche Material stützen konnte, kann man damit rechnen, daß das Verzeichnis der Veröffentlichungen einschließlich der Besprechungen und der Vorworte zu den Publikationen anderer Autoren vollständig ist; einige Stichproben ausgefallener Art bestätigen das, wie z. B. die Kontrolle von Ausschnitten aus Tageszeitungen und des Wiederabdrukkes von Artikeln in fremdsprachigen Zeitschriften. Das von der Herausgeberin zusammengestellte Register führt nicht nur zu den von Sigerist in den Titeln seiner Schriften genannten Namen und Sachgebieten, sondern auch zu den der Bibliographie beigefügten Hinweisen, die sich vorwiegend auf sachliche Zusammenhänge z. B. mit anderen Schriften beziehen. E. H. ACKERKNECHT leitete die Bibliographie der Schriften Sigerists mit einer knappen, sehr lesenswerten Übersicht über dessen literarisches Werk ein. Er bietet darin eine feinsinnige Analyse der wichtigsten Publikationen, und zwar auf Grund genauer Kenntnis der auf Sigerist wirksam gewesenen Einflüsse, sei es seines Lehrers SUDHOFF oder der Umwelt. Ackerknechts Hinweis auf die Bedeutung Sigerists als Organisator ruft uns die

schönen Tage in Erinnerung, die wir jüngeren Medizinhistoriker so manches Mal in dessen Heim in Pura verbringen durften und von denen wir jedesmal dankbar für viele Anregungen und zu neuem Fleiß ermutigt heimkehrten. Wie seinen Studenten war er auch uns Freund und Helfer, durch seine Werke bleibt er es alle Zeit! Die Bibliographie seiner Schriften wird jedem Medizinhistoriker und Bibliothekar nützlich sein, sie gehört in jede wissenschaftliche Bücherei.

Erich Hintzsche, Bern

9. HENRY E. SIGERIST, *Autobiographical Writings.* Ausgewählt und übersetzt von NORA SIGERIST-BEESON. Frontispiz, XII und 247 Seiten. McGill University Press, Montreal 1967. $ 5.75.

Mein Weg in die Medizingeschichte begann in den Jugendjahren mit der Lektüre von Biographien; damals war mir noch unbewußt, wohin diese Vorliebe führen würde. In vierzig Jahren beruflicher Tätigkeit blieben Lebensbeschreibungen meine bevorzugte Ablenkung vom Alltäglichen. Selbstbiographien lernte ich mit der Zeit noch höher einschätzen, weniger wegen dessen, was sie aussagen als wie sie es sagen, denn das zeichnet den Menschen! Unter all den vielen fesselte mich keine mehr als die *Autobiographical Writings* von H. E. SIGERIST, für deren Herausgabe viele seiner Tochter N. BEESON dankbar sein werden. Es war gewiß keine leichte Aufgabe, aus der Fülle des vorliegenden Materiales das Bild des Menschen wieder erstehen zu lassen. 1953 begann Sigerist in späten Nachtstunden eine Autobiographie zu schreiben. Bei der Menge der täglichen Arbeit gedieh diese leider nicht weit; nur die Jugendjahre in Paris und die Schulzeit in Zürich sind darin abgehandelt. Aber schon die Einleitung zeigt, daß ein Begnadeter schrieb: Diese köstliche Geschichte vom «bösen Blick», die seinen Arzt zu der Erkenntnis führte, Sigerist sei ein «Non-conformist» – ein ganzes Programm liegt in diesem Worte! Für die folgende Zeit des Studiums und der Berufswahl kannte man schon als bisher wichtigste autobiographische Quelle die Ansprache *University Education,* die Sigerist gelegentlich der Verleihung des Grades eines Litterarum Doctor h.c. der Universität von Witwatersrand in Johannesburg hielt. Sie ist hier wieder benutzt, ebenso für die weiteren Jahre bei SUDHOFF in Leipzig und die frühe Zeit in Zürich Auszüge aus seinem Artikel *The medical literature of the early Middle Ages* (1934) und aus den *Erinnerungen an meine Leipziger Tätigkeit* (1955/56). Den Schritt zur Übersiedlung nach den USA. lernen wir aus dem Buch *American Medicine* (1934) kennen. Waren diese Teile alle schon bei der Niederschrift zur Publikation bestimmt, so folgt nun der aus Tagebüchern ausgezogene Hauptteil, eine Selbstbesinnung, die nicht zur Veröffentlichung gedacht war. Wenn wir aus der Einleitung hören, daß Sigerist die Gewohnheit hatte, alles aufzubewahren: Bankauszüge, Rechnungen, sein Studentenmikroskop, Bilder, Briefe, Skizzenbücher und Reisejournale, so wundert uns die Existenz von Tagebüchern nicht,

all das aber erinnert – wie ACKERKNECHT (1966) richtigerweise erkannte – an den gleichen Zug bei HALLER, an dessen Biographie Sigerist zeitlebens so großes Interesse hatte. Aus diesen Tagebüchern ist, wie mir scheint, in sehr gut gelungener Weise, das herausgegriffen, was «so gut wie irgend möglich als Selbstportrait» gelten kann. Man muß die einzelnen Abschnitte lesen und wiederlesen, um die ganze Fülle des Gebotenen zu erfassen: Bekanntschaft mit Amerika 1931/32, das erste Jahr in Johns Hopkins 1933, Studien in Europa 1934, die erste Reise nach Rußland 1935, Unterricht und Forschung in Baltimore und Europa 1936–1938, der Besuch in Südafrika 1939, die Kriegsjahre in Amerika 1940–1944, Kriegsende und Rückkehr nach Europa 1945–1947, die letzten Jahre in der Schweiz 1948–1957. In diesen letzten Jahren habe ich Sigerist gemeinsam mit anderen Medizinhistorikern an den Pura-Konferenzen und allein gesehen und im Gespräch näher kennengelernt. Gleichgerichtete Interessen über verschiedenartige Themen: Haller einerseits, chinesiche Medizin andrerseits ergaben viele Möglichkeiten zu fruchtbarer Aussprache. Mein aus der lebendigen Gemeinschaft gewonnenes Bild Sigerists stimmt mit dem der *Autobiographical Writings* völlig überein; ich schätze mich glücklich, dieses Buch empfehlen zu können und bin zugleich stolz, daß meine Bemühungen um die Förderung der Medizingeschichte in der Schweiz dazu führten, daß der Medizin-historischen Bibliothek in Bern als wertvollster Besitz ein guter Teil von Sigerists Handexemplaren seiner Arbeiten überlassen wurde.

Erich Hintzsche, Bern